

Die «weisse Freundin» aus der Schweiz

Hilfsprojekt Seit letztem Sommer sichert Nicole Di Venere aus Ormalingen die Existenz von 26 afrikanischen Waisenkindern. Ohne ihre finanzielle Unterstützung gäbe es das Heim in Arusha nicht mehr.



Mit 20 Jahren reiste Nicole Di Venere zum ersten Mal nach Afrika. Seither kehrt sie immer wieder dorthin zurück. Foto: Dominik Plüss

Alessandra Paone

Sie hätte sich das Armband fast gekauft. Es war schlicht und doch irgendwie speziell und sah schön aus an ihrem Arm. Doch dann sah sie das Preisschild: 150 Franken. 200 Franken kostet eine Monatsmiete für das Waisenhaus Them Youth Orphanage Center in Tansania. Sie liess das Armband auf dem Tresen im Laden liegen.

Als Nicole Di Venere von dieser Episode erzählt, sitzt sie im Café Caprice in Sissach. «Ich habe immer weniger übrig für Luxus – und für Luxusprobleme», sagt sie. Wie wenn jemand im Restaurant etwas länger als sonst auf die Rechnung warten müsse und deshalb von einem misslungenen Abend spreche. Es ist kurz vor Weihnachten. Auf ihrem Smartphone zeigt die 45-jährige Bilder von ihren Besuchen in Afrika. Kinder, die gebannt darauf warten, dass Niki, so nennen sie ihre weisse Freundin aus der Schweiz, den grossen Koffer öffnet und zeigt, was sie mitgebracht hat. Bibi, eine 75-jährige Frau, die ihr Leben den bedürftigen Kindern in Arusha, einer Stadt im Nordosten Tansanias, widmet. Und Adam Said. Er hat das Waisenhaus Them Youth Orphanage Center, das ursprünglich ein Jugendzentrum war, 2010 mit vier weiteren Personen gegründet.

Auf lokale Spenden angewiesen

Im Waisenhaus leben 26 Kinder, das jüngste ist knapp 3 Jahre alt, das älteste 15. Seit der Gründung ist die Institution auf lokale Spenden angewiesen, sei es in Form von Essen, Kleidern oder von kleinen Geldbeiträgen. Von den fünf Gründern ist heute nur noch Adam Said als Präsident ak-

tiv am Projekt beteiligt. Die anderen haben inzwischen ihre eigene Familie und weder Zeit noch Ressourcen für das Waisenhaus. Seit letztem Sommer sichert Nicole Di Venere die Existenz des Heims, mit Geld aus der eigenen Tasche und Spenden.

Nach ihrem kaufmännischen Lehrabschluss in einem Reisebüro reiste sie nach Namibia, um ihre Brieffreundin zu besuchen. Sie war damals 20 Jahre alt; es war ihr erster Afrikabesuch. Und es sollte nicht ihr letzter sein: Di Venere verliebte sich in den Kontinent, der so anders ist als ihre Heimat. Unterdessen hat sie über 40 Reisen nach Afrika unternommen, unter anderem nach Südafrika, Malawi, Zimbabwe, Botswana, Uganda, Ruanda, Tansania, Nigeria und Kenia.

Nach ihrer Ausbildung arbeitete sie einige Jahre weiter als Reiseberaterin, bis sie Pino kennen lernte und durch ihn die Gastronomie entdeckte. Sie heiratete und führten gemeinsam das Restaurant Rössli in Itingen. Die Liebe zu Afrika blieb.

Das Wirteleben war anstrengend, sie arbeitete praktisch jeden Tag von morgens bis spät abends. Immer öfter klagte sie über Schmerzen in den Händen und im Rücken. «Das Servieren fiel mir schwer, ich hatte Mühe, die Teller zu tragen», sagt sie. Untersuchungen ergaben, dass sie an Morbus Bechterew leidet, einer chronisch entzündlichen Autoimmunerkrankung, bei der die Wirbelsäule verknöchert.

Durch ein befreundetes Ehepaar, Inhaber des deutschen Reiseveranstalters Abendsonne Afrika, fand Di Venere wieder in ihren ursprünglichen Beruf zurück. 2014 übernahm sie die Schweizer Vertretung. Ihr Mann richtete ihr dafür in einem freien Raum im Restaurant ein Büro

ein. Anfangs arbeitete sie zwischen 30 und 40 Prozent für die Reisegesellschaft und packte weiterhin im Gastbetrieb mit an. Ihr Pensum wurde aber rasch grösser, sodass sie am Ende bis zu 80 Stunden pro Woche im Einsatz stand.

Heute verdient Di Venere ihren Lebensunterhalt ausschliesslich als Reiseberaterin. Sie und ihr Mann haben sie sich vor drei Jahren getrennt, und sie lebt in Ormalingen. Vier bis acht Mal im Monat hilft sie aber als Springerin noch im Restaurant Rössli aus. Damit finanziert sie ihr Projekt in Afrika.

Rettungsaktion in letzter Sekunde

Das Café Caprice in Sissach hat sich allmählich gefüllt. Nicole Di Venere schiebt ihren Capuccino zur Seite und greift erneut zu ihrem Smartphone. Sie hat jedes der 26 Kinder im Heim fotografiert. Ein Mädchen sei total unterernährt gewesen, als es ins Heim kam. «Wir dachten zuerst, es sei behindert, weil ihr Kopf im Verhältnis zum Körper viel zu gross schien», sagt sie. Das Kind hatte nach dem Tod seiner Eltern mit dem Onkel gelebt, der aber zu wenig verdiente, um es jeden Tag ernähren zu können.

Di Venere unterstützte während ihrer Afrikareisen, die sie alle selber zahlt, immer wieder Projekte. Als sie in Uganda war, kaufte sie für eine Schule ein Drehkarussell und eine Schaukel. Ihr war aufgefallen, dass die Kinder nichts zum Spielen hatten. Das Them Youth Orphanage Center besuchte sie zum ersten Mal im Oktober 2018. Ein afrikanischer Bekannter hatte ihr erzählt, dass der Betreiber, Adam Said, nur mit grosser Mühe das nötige Geld für Miete und Essen zusammenbekam.

Sie kaufte Hefte und Schreibzeug, die Firma Schär Pharma in Itingen schenkte ihr Zahnbürsten, und ihr Ex-Mann Pino besorgte von Coca-Cola Mützen. Voll bepackt reiste Di Venere nach Arusha, begleitet von Alessandro Sama, dem Sohn eines guten Freundes. «Er hat seinen 20. Geburtstag im Busch verbracht, anstatt hier Party zu feiern», sagt Di Venere. Ihre blauen Augen leuchten. Auf dem Markt kauften sie für 500 Franken Zucker, Mehl, Reis und Öl. Das reichte für einen knappen Monat.

Das Geld reichte nur noch für eine Mahlzeit pro Tag und die Miete konnte nicht mehr bezahlt werden.

Im Mai diesen Jahres reiste sie wieder nach Arusha und fand einen niedergeschlagenen Adam vor. Das Geld reichte nur noch für eine Mahlzeit pro Tag, und die Miete konnte er nicht mehr bezahlen. Die Vermieterin hatte ihm mit der Kündigung gedroht. Ihm blieben nur noch zwei Wochen, um das nötige Geld zu finden. Ansonsten wären die Kinder auf der Strasse gelandet. «Ich ging ins Hotel und heulte», sagt Di Venere.

Sie beschloss, selber für die ausstehende Miete aufzukommen und auch die Raten bis August zu übernehmen. Es handelte sich um insgesamt 1300 Franken. Zurück in der Schweiz, überwies sie das Geld und machte sich gleichzei-

tig auf Spendensuche. Im August kehrte sie ins Waisenhaus zurück, mit dem guten Gefühl, dass die Kinder mindestens für die nächsten zwei Jahre ein Dach über dem Kopf hatten.

Krankenversicherung für jedes Kind

Dank der grosszügigen Unterstützung einiger Bekannten hat Di Venere inzwischen 6000 Franken sammeln können. «Ein Mädchen hat mir aus ihrem Kässeli 40 Franken geschenkt. Ich war unglaublich gerührt.» Von ihrem Lohn als Reiseberaterin zahlt sie die Miete, zwei Mahlzeiten pro Tag, Wasser und Elektrizität und die Löhne der 75-jährigen Bibi und der 21-jährigen Umi von je 50 US-Dollar.

Mit einem Teil der Spendengelder hat sie Schuluniformen gekauft, denn nur wer eine besitzt, darf die Schule besuchen. Zudem wird ab dem nächsten Jahr jedes Kind eine Krankenversicherung haben. Im April will Di Venere einen Wasserfilter für sauberes Trinkwasser anschaffen. Später sollen auch weitere Betten, Tische und Stühle dazukommen. Derzeit teilen sich die 26 Kinder zehn Hochbetten und essen am Boden.

Di Venere möchte das Projekt weiterhin alleine vorantreiben und vorerst auch keine Stiftung oder einen Verein gründen. Das wäre mit Zeit und Geld verbunden – beides investiert sie lieber direkt ins Waisenhaus. «Die Kinder sind eine grosse Bereicherung in meinem Leben, sie geben mir viel.» Nicht alle in ihrem Umfeld haben Verständnis dafür. Immer wieder muss sie sich rassistische Sprüche anhören wie: «Gehst du wieder zu deinen Negern.» Bemerkungen, die sie treffen. Es gehe schliesslich um Kinder. Um Menschen.

Referendum gegen Einführung von Tempo 30

Biel-Benken Am 12. Dezember hat die Gemeindeversammlung von Biel-Benken die flächendeckende Einführung von Tempo 30 auf Gemeindestrassen beschlossen – mit grossem Mehr gegen 67 Stimmen. Jetzt hat eine Gruppe von Einwohnerinnen und Einwohnern, darunter Alt-Gemeinderat Christoph Müller, das Referendum gegen den Beschluss angekündigt. Das ist der «Biel-Benkemer Dorf-Zytig» zu entnehmen. Kommt das Referendum zustande, entscheiden die Stimmbürger an der Urne über Tempo 30.

Konkret geht es um einen Kredit über 190 000 Franken, um die Tempo-30-Zonen entsprechend zu signalisieren. Ein Gutachten kam zum Schluss, dass sich die Verlangsamung günstig auf die Verkehrssicherheit auswirke.

Die Referendumsführer argumentieren aber, die Verhältnismässigkeit von Tempo 30 sei nicht gegeben. 85 Prozent der Autofahrer würden bereits jetzt 36 Kilometer pro Stunde oder weniger fahren. Die geplanten Parkplätze und Hindernisse würden erhöhte Unfallgefahr bedeuten. (are)

Nachrichten

Unbekannter Lenker fährt in Kandelaber

Ettingen Am Montagmorgen, den 23. Dezember 2019, kurz vor 04.00 Uhr, kollidierte ein Lastwagen in der Verzweigung Hochfeldweg/Eigenweg mit einem Kandelaber, teilte die Polizei Basel-Landschaft gestern mit. Gemäss bisherigen Erkenntnissen fuhr der unbekannte Lenker eines Lastwagens auf dem Hochfeldweg Richtung Eigenweg. Beim Manövrieren im Verzweigungsgebiet kollidierte das Fahrzeug mit einem Beleuchtungskandelaber, einem Wegkreuz und der Strassensignalisation. Dabei entstand beträchtlicher Sachschaden. Der Fahrzeughlenker entfernte sich von der Unfallstelle, ohne sich um den entstandenen Schaden zu kümmern. Die Polizei sucht Zeugen. (red)

Sieben Personen bei drei Kollisionen verletzt

Zunzgen Am Montag kurz vor 13.00 Uhr ereigneten sich auf der Autobahn A 2 in Zunzgen räumlich und zeitlich kurz hintereinander drei Auffahrkollisionen. Gemäss den bisherigen Erkenntnissen der Polizei Basel-Landschaft kam es zunächst zu einem Zusammenstoss mit zwei beteiligten Fahrzeugen. Unmittelbar danach kam es zu einer zweiten Auffahrkollision mit drei beteiligten Fahrzeugen und einer dritten mit wiederum zwei beteiligten Fahrzeugen. Insgesamt waren bei den drei Kollisionen, verteilt auf die sieben Fahrzeuge, neunzehn Personen involviert. Dabei wurden 7 Personen verletzt, drei davon schwer. (red)



Foto: Polizei Basel-Landschaft